

Raumordnung, Raumerschließung und Besatzungsalltag im Zweiten Weltkrieg – Plädoyer für eine erweiterte Besatzungsgeschichte

von

Tatjana Tönsmeyer

Fallen Stichworte wie „Raumvorstellungen“ oder „Raumordnungen“ im Kontext des Nationalsozialismus, so assoziiert man damit wohl unweigerlich einen deutschen „Drang nach Osten“, Vorstellungen vom „Lebensraum“ oder den Generalplan Ost bzw. den Generalsiedlungsplan, wurden Letztere doch zu Symbolen einer monströsen und menschenverachtenden Neuordnungsplanung schlechthin, da sie die ethnische Homogenisierung weiter Teile des östlichen Europa durch Ansiedlung deutscher Siedler sowie durch Umsiedlung, Vertreibung und – in NS-Sprache – „Umvolkung“ lokaler Bevölkerungen vorsahen. Die folgenden Ausführungen nehmen ihren Ausgangspunkt bei diesen Raumvorstellungen. Daran anschließend schlagen sie einen Bogen von der Raumordnung zur Raumerschließung und kommen exemplarisch auf die konkrete Besatzungspolitik im östlichen Europa zu sprechen, wurde doch in den nationalsozialistischen Planungen zur Raumordnung der Rassismus des NS-Regimes konkretisiert und für die Besatzungspolitik operationalisierbar. Hier hat sich die Forschung bisher vielfach mit den Planern und Realisatoren befasst. Dieser Aufsatz möchte einen Beitrag zum Nachdenken über Besatzungsgeografien leisten, ohne sich auf eine Täterperspektive zu beschränken und nichtjüdische wie jüdische Angehörige der lokalen Bevölkerungen (implizit) vor allem als Objekte deutscher Planer und Exekutoren zu konzeptionalisieren. Angehörige lokaler Bevölkerungen erscheinen hier vielmehr als Akteurinnen und Akteure einer erweiterten Besatzungsgeschichte. Methodischer Ausgangspunkt hierfür ist eine Reflexion über die Kategorie „Raum“.

Mit dem *spatial turn* hat beginnend in den 1970er Jahren ein breites theoretisches Nachdenken über den Raum eingesetzt.¹ Forschungen zum Nationalsozialismus haben diese Debatten in unterschiedlicher Weise aufgenom-

¹ Diese Forschung hat vielfach ihren Ausgangspunkt in der Krise städtischer Zentren. Siehe dazu u.a. die Arbeiten von HENRI LEFEBVRE: *The Production of Space*, Oxford – Cambridge 1991 (Übersetzung der französischen Originalausgabe von 1974); YI-FU TUAN: *Space and Place. The Perspective of Experience*, Minneapolis – London 1977; EDWARD SOJA: *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*, London 1989, oder DAVID HARVEY: *The Condition of Postmodernity. An Enquiry Into the Origins of Cultural Change*, Cambridge/MA 1989. Neuere interdisziplinäre Bündelungen des Nachdenkens über Raum finden sich in JÖRG DÖRING (Hrsg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008, sowie BARNEY WARF, SANTA ARIAS (Hrsg.): *The Spatial Turn. Interdisciplinary Perspectives*, London 2009.

men: Gerade empirische Studien aus den letzten Jahren fassen, inspiriert nicht zuletzt von einer Globalgeschichte der Imperien und der Diskussion des *frontier*-Begriffs, auch das „Dritte Reich“ als Imperium.² Ein zweiter Strang fragt in eher ideologie- und diskursgeschichtlicher Perspektive nach Perzeptionen und Imaginationen des östlichen Europa, wobei hier vielfach längerfristige Entwicklungen im Mittelpunkt stehen; so etwa bei Hans Lemberg, Vejas Gabriel Liulevicius oder Ulrike Jureit.³ Gerade diese Arbeiten weisen Berührungspunkte mit einem der Klassiker der Raumtheorie auf: In *The Production of Space* entwickelt Henri Lefebvre einen von ihm so bezeichneten Dreiklang als heuristisches Instrument zur Analyse von Räumen.⁴

Seine Triade besteht aus den „representations of space“, dem „representational space“ sowie schließlich den „spatial practices“.⁵ Unter den Repräsentationen von Raum versteht Lefebvre dessen Konzeptualisierungen, wie sie von verschiedenen Berufsgruppen, etwa Planern, Ingenieuren oder Architekten, entwickelt werden. Dabei verwenden die Betreffenden ihre eigenen arkanen Zeichen und Symbole sowie einen entsprechenden Jargon. Es geht also um Vorstellungen vom Raum, um „conceived space“, und darin verbinden

² Siehe dazu etwa WENDY LOWER: *Nazi-Empire-Building and the Holocaust in Ukraine*, Chapel Hill 2005. Ferner sind in diesem Kontext TIMOTHY SNYDER: *Bloodlands*, New York 2010; SHELLEY BARANOWSKI: *Nazi Empire. German Colonialism and Imperialism from Bismarck to Hitler*, Cambridge 2011; oder auch ALAN STEINWEIS: *Eastern Europe and the Notion of the „Frontier“ in Germany to 1945*; in: KEITH BULLIVANT, GEOFFREY GILES u.a. (Hrsg.): *Germany and Eastern Europe. Cultural Identities and Cultural Differences*, Amsterdam – Atlanta 1999, S. 56-69, zu nennen, die alle drei den *frontier*-Begriff verwenden. Gleichmaßen aus der Kolonialgeschichte stammt die Frage, ob die Shoah ihre Vorläufer in genozidaler Gewalt in Afrika habe. Siehe dazu z.B. JÜRGEN ZIMMERER: *Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust*, Münster 2011, die jedoch mehr Kritik als Zustimmung gefunden haben, wie der Verfasser selbst konstatiert, oder STEFAN MALINOWSKI, ROBERT GERWARTH: *Der Holocaust als „kolonialer Genozid“? Europäische Kolonialgewalt und nationalsozialistischer Vernichtungskrieg*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 33 (2007), 3, S. 439-466.

³ Siehe dazu aus der mittlerweile umfangreichen Literatur als frühes Beispiel HANS LEMBERG: *Der „Drang nach Osten“ – Schlagwort und Wirklichkeit*, in: FRIEDHELM BERTHOLD KAISER (Hrsg.): *Deutsche im europäischen Osten. Verständnis und Missverständnis*, Köln – Wien 1976, S. 1-17; aus der jüngeren Forschung exemplarisch VEJAS GABRIEL LIULEVICIUS: *The German Myth of the East. 1800 to the Present*, Oxford 2009; ULRIKE JUREIT: *Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert*, Hamburg 2012, sowie DIES.: *Eine Art Phantomschmerz. Entwürfe von Lebensraum in der Zwischenkriegszeit*, in: *Mittelweg* 36 (2012), 6, S. 37-50. Ferner GREGOR THUM (Hrsg.): *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2006, und GERD KOENEN: *Der Russland-Komplex. Die Deutschen und der Osten 1900-1945*, München 2005.

⁴ LEFEBVRE (wie Anm. 1), S. 33.

⁵ Ebenda.

sich nach Lefebvre immer Aspekte von Ideologie, Macht und Wissen. Insofern sei dieser Raum „the dominant space of any society“.⁶

Die zweite Dimension seiner Raumtheorie nennt Lefebvre *representational space*. Damit bezeichnet er jenen Raum, in dem Menschen – „inhabitants“ oder „users“ – tatsächlich leben. Dies sei der Raum der alltäglichen Erfahrungen, der Verbindungen zum Untergrund oder zu heimlichen Aspekten des sozialen Lebens haben könne. Er umfasse „loci of passion, of action and of lived situations“⁷, impliziere somit automatisch „Zeit“ und folge nur eingeschränkt Regeln der Konsistenz oder der Kohäsion. Der gelebte Raum sei somit „qualitative, fluid and dynamic“⁸. Entsprechend suchten ihn Planer aller Couleur gemäß ihren Vorstellungen zu gestalten (und damit zu dominieren).⁹

Die beiden beschriebenen Dimensionen wie auch die dritte, die Raum-Praktiken, strukturieren nach dem Verständnis von Henri Lefebvre die Alltagsrealität – und damit die soziale Realität – und „verbinden“ in vielfältiger Weise gelebte und entworfene Räume miteinander, wobei diese Verbindungen auch antagonistisch sein können. In der Gegenwartsgesellschaft, so hält Lefebvre fest, dominierten die Entwürfe von Raum den gelebten und wahrgenommenen Raum; dies geschehe allein schon durch Manifestationen wie Türme, Fabriken oder Bürogebäude.¹⁰

Auch beim „Lebensraum im Osten“, den die Nationalsozialisten im Krieg zu erobern und kolonisierend zu gestalten trachteten, handelt es sich im Sinne Lefebvres um Repräsentationen von Raum. Ihren emblematischen Ausdruck erhielten diese Raumentwürfe im Generalplan Ost, den Heinrich Himmler im Juni 1942 von seinen Experten¹¹ überreicht bekam. Hier sollte jener „Garten Eden“, von dem Adolf Hitler kurz nach dem Überfall auf die Sowjetunion

⁶ ANDY MERRIFIELD: Henri Lefebvre. A Socialist in Space, in: MIKE CRANG, NIGEL THRIFT (Hrsg.): *Thinking Space*, London – New York 2000, S. 167-182, hier S. 174.

⁷ LEFEBVRE (wie Anm. 1), S. 33, 42.

⁸ Ebenda, S. 42.

⁹ MERRIFIELD (wie Anm. 6), S. 174.

¹⁰ LEFEBVRE (wie Anm. 1), S. 49.

¹¹ Zur mittlerweile umfangreichen Literatur zu den NS-Planern und -Experten siehe unter anderem die Arbeiten von GÖTZ ALY, SUSANNE HEIM: *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Frankfurt a.M. 1993; INGO HAAR: *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten*, Göttingen 2000; ISABEL HEINEMANN: „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003; DIES., PATRICK WAGNER (Hrsg.): *Wissenschaft – Planung – Vertreibung. Neuordnungskonzepte und Umsiedlungspolitik im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2006; INGO HAAR, MICHAEL FAHLBUSCH (Hrsg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen*, München 2008; DIES. (Hrsg.): *Völkische Wissenschaft und Politikberatung im 20. Jahrhundert. Expertise und „Neuordnung“ Europas*, Paderborn 2010.

schwadrониert hatte¹², seine NS-mäßige Gestalt annehmen, kam ihm der „neue Ostraum“ doch „wüst und leer“¹³ vor. Damit klingt der in den Kontext der kolonialen Landnahme des 19. Jahrhunderts verweisende Topos des „leeren Raumes“ an, der im Ersten Weltkrieg als imperiales Territorialisierungskonzept in „Ober Ost“ eine eigene Konjunktur erlebte. Hier verdichteten sich die Imaginationen eines unberührten, unerschlossenen Terrains zur Vision eines „deutschen Ostens“.¹⁴

Der Generalplan Ost basierte auf verschiedenen Erhebungen und kleiner dimensionierten Vorstufen. Einer der Vorläufer war ein Gesamtentwicklungsplan zur Ansiedlung von Volksdeutschen und zur „Eindeutschung“ sowie zur ländlichen Besiedlung der „eingegliederten Ostgebiete“, den Himmler als Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums (RKF) nach dem Ende des Polenfeldzugs im Herbst 1939 in Auftrag gegeben hatte. Ein erstes Resultat dieses Auftrags waren die sog. „Planungsgrundlagen für den Aufbau der Ostgebiete“ vom Januar 1940.¹⁵ Für die beteiligten Experten waren die eingegliederten Gebiete ein ideales Experimentierfeld, da viele der betroffenen Regionen als sog. „Neuaufbauzonen“ behandelt wurden, in denen sie Bevölkerungs- oder Gewerbestruktur ebenso als veränderbare raumplanerische Variablen begreifen und gestalten konnten wie Straßen- und Netzwerke.¹⁶ Mit der Realisierung dieser rassenbiologischen Gesellschaftsordnung hatten vor allem SS-Kräfte bereits unmittelbar nach dem Einmarsch begonnen.¹⁷

Mit dem Krieg gegen die Sowjetunion erschien eine Beschränkung auf das besetzte Polen als nicht mehr zeitgemäß. Himmler erhielt daher von seiner Planungsabteilung bereits im Juli 1941 einen neuen „Generalplan Ost“, der

¹² Aufzeichnung von Martin Bormann über die Besprechung Hitlers mit seinen Mitarbeitern über die Ziele des Krieges gegen die Sowjetunion, 16.07.1941, in: CZESŁAW MADAJCZYK (Hrsg.): Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan, München 1994, Dok. 3, S. 17.

¹³ Monolog Hitlers über das deutsche Besiedlungsbild im Osten, aufgezeichnet von Heinrich Heim, 17.10.1941, ebenda, Dok. 7, S. 23.

¹⁴ JUREIT, Ordnen (wie Anm. 3), S. 24 f. Siehe zur Bedeutung der Erfahrungen im Ersten Weltkrieg an der Ostfront bzw. in „Ober-Ost“ sowie mit Blick auf die Radikalisierung der Vorstellungen in der Zwischenkriegszeit zum Beispiel PETER HOERES: Die Slawen. Perzeption des Gegners bei den Mittelmächten. Selbst- und Feindbild, in: GERHARD P. GROSS (Hrsg.): Die vergessene Front – Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, Paderborn 2006, S. 179-200; oder LIULEVICIUS (wie Anm. 3), S. 130-170.

¹⁵ JUREIT, Ordnen (wie Anm. 3), S. 342, und MADAJCZYK (wie Anm. 12), Dok. 1, S. 3-14, wobei Jureit hier darauf verweist, dass das Dokument bei Madajczyk noch mit falscher Datierung abgedruckt sei. Vorgelegt und besprochen worden sei es tatsächlich auf einer Arbeitstagung des Planungsstabes des RKF am 24.01.1940.

¹⁶ JUREIT, Ordnen (wie Anm. 3), S. 348.

¹⁷ Zur Umsiedlungspolitik der SS in Polen siehe GÖTZ ALY: „Endlösung“. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt a.M. 1998; handbuchartig auch DIETER POHL: Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933-1945, Darmstadt 2003, S. 50 f.

nun auch die Germanisierung des Generalgouvernements sowie der sich östlich anschließenden Gebiete vorsah.¹⁸ Diese Planungen wurden ein knappes Jahr später, im Juni 1942, erneut ausgedehnt. Binnen 25 Jahren sollten nun über die zuvor genannten Regionen hinaus auch das Baltikum, die Ukraine sowie das Gebiet Leningrad „eingedeutscht“ werden. Dazu war vorgesehen, drei sog. „Siedlungsmarken“ anzulegen: Das Memel-Narew-Gebiet, „Ingermanland“ und den „Gotengau“. Hinzu sollte eine Kette von Siedlungstützpunkten als befestigten Siedlungszentren treten, die gleichzeitig auch als SS- und Polizeistützpunkte zu fungieren hatten. Gedacht war den Planungen zufolge an 4,8 Millionen Siedler. Von der slawischen Bevölkerung waren mehr als 30 Millionen Menschen nach Sibirien „auszusiedeln“ und im Verlauf dieser Maßnahme zu „dezimieren“. Für die verbleibende Bevölkerung war ein Sklavendasein unter deutscher Herrschaft vorgesehen.¹⁹

Was uns in den verschiedenen Dokumenten entgegentritt, sind nationalsozialistische Repräsentationen von Raum, wie ihn NS-Planer und -Experten entwarfen. Sie perzipierten den „Ostraum“, wie Hitler selbst auch, als „leer“²⁰ und damit als gestaltbar, so dass er zur Projektionsfläche ihres gesellschaftlichen Idealbildes wurde. Dieses basierte auf der Exklusion von bevölkerungspolitisch unerwünschten Menschen und entwarf die Neusiedler als Trias aus „lebensfähigen Bauern“, dem „volks- und wehrpolitischen Führertum“ und dem „deutschen bodenständigen Landarbeitertum“; alle drei Gruppen galt es „im Boden zu verwurzeln“. Hinzu traten dynamische Elemente: Neben dem beständigen „Angriff“ und „Kampf“ sahen die Planungen Aufstiegsoptionen für Landarbeiter vor, strebe doch jeder, „der den Marsch nach Osten antritt, verständlicherweise nach einem Bauernhof“. Sog. „Großhöfe“ sollten den „volks- und wehrpolitischen Führern“ vorbehalten bleiben, wenn sie SS-fähig waren, „hinsichtlich Familie und Kinderzahl den völkischen Pflichten

¹⁸ Das Schriftstück selbst ist nicht erhalten, so dass auf seinen Inhalt lediglich Rückschlüsse aus anderen Dokumenten möglich sind. ISABEL HEINEMANN: Wissenschaft und Homogenisierungsplanungen für Osteuropa. Konrad Meyer, der „Generalplan Ost“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, in: DIES./WAGNER (wie Anm. 11), S. 45-72, hier S. 51.

¹⁹ Generalplan Ost. Rechtliche, wirtschaftliche und räumliche Grundlagen des Ostaufbaus, vorgelegt von SS-Oberscharführer Professor Dr. Konrad Meyer, Berlin-Dahlem, Juni 1942, in: MADAJCZYK (wie Anm. 12), Dok. 23, S. 91-130. Siehe zu Konrad Meyer, dem „Chefplaner“ dieses Unterfangens HEINEMANN, Wissenschaft (wie Anm. 18), S. 45-72. Grundsätzlich zum Generalplan Ost auch: MECHTILD RÖSSLER, SABINE SCHLEIERMACHER (Hrsg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993.

²⁰ JUREIT, Ordnen (wie Anm. 3), S. 313, akzentuiert diesen Zusammenhang anders, wenn sie schreibt, dass es seit dem Hitler-Stalin-Pakt beabsichtigt gewesen sei, die betreffenden Gebiete „im Sinne völkisch-rassistischer Auslese zu *leeren* [kursiv im Orig.] und neu zu ordnen.“ Während Jureit also auf den Prozess abhebt, konzentriert sich die Verfasserin stärker auf das Ergebnis dieses Prozesses.

genügten“ und sich als „befähigte praktische Betriebsführer“ erwiesen.²¹ Gefasst wurden diese Konstruktionen in Kategorien eines pseudomittelalterlichen Lebensrechts.²² Sie stellten sich als Teil eines eigenen Jargons dar, der sich Außenstehenden nicht (ohne Weiteres) erschloss²³, zumal die Planer viele ihrer Papiere als „geheim“, „vertraulich“ oder „nur für den Dienstgebrauch“ klassifizierten²⁴.

Die nationalsozialistische Version der *representations of space* als Entwürfe von Raum – und damit auch von Gesellschaft – zeichneten sich ferner durch eine enge Verzahnung von Ideologie, Macht und Wissen aus: In den NS-Planungen lässt diese enge Verbindung „Raum“ als Chiffre für „Herrschaft“ erscheinen. Der Generalplan Ost buchstabiert aus, um wessen Herrschaft es sich handelte, kommt das Dokument doch nach kurzen allgemeinen Leitgedanken als erstes auf die „Verfügungsgewalt über Grund und Boden“ zu sprechen und schreibt diese dem „Reich, vertreten durch den Reichsführer-SS, Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“ zu.²⁵ Sprache und Zahlenwerk zeigen ferner, dass der „Ostraum“ als Herrschaftsraum über alle hier lebenden Menschen in umfassender Weise konzipiert war. Aus dem extremen Rassismus der nationalsozialistischen Raumbeherrschung resultierten daher Planungen zu umfangreichen Deportationen rassistisch unerwünschter Menschen ebenso wie die vorgesehene Ansiedlung von Deutschen, Deutschstämmigen und Angehörigen der „germanischen Völker“ und die angestrebte Versklavung der lokalen Bevölkerungen. Die Ermordung der europäischen Juden stellte gewissermaßen die Voraussetzung all dieser Planungen dar, kalkulierten die Experten doch, dass im Planungszeitraum von zwanzig bis dreißig Jahren das „Judenproblem“ längst „gelöst“ wäre und sie daher kein Siedlungsgebiet mehr benötigten.²⁶

²¹ Planungsgrundlagen für den Aufbau der Ostgebiete, ausgearbeitet von der Planungshauptabteilung des RFSS, April/Mai 1940, in: MADAJCZYK (wie Anm. 12), Dok. 1, S. 6 f. und S. 9.

²² Generalplan Ost, ebenda, S. 94 ff.

²³ ALY (wie Anm. 17), S. 374, spricht davon, die Planer hätten „Tarnbegriffe“ verwendet. Der Begriff des „Jargons“ fasst demgegenüber die Doppeldeutigkeit dieses Vokabulars besser, das für Außenstehende nicht immer unmittelbar nachvollziehbar war, insofern als er Verdrängung und Indifferenz ermöglichte und gleichzeitig den realen Kern dessen, womit sich Planer und Exekutoren befassten, wiedergab.

²⁴ Siehe dazu eine Vielzahl der bei MADAJCZYK (wie Anm. 12) abgedruckten Dokumente, nicht zuletzt z.B. die sog. „Planungsgrundlagen“ von April/Mai 1940 (ebenda, Dok. 1). Auch Hitler selbst formulierte den Zusammenhang aus Geheimhaltung und Mord. So notierte Martin Bormann, Hitler habe am 16.07.1941 ausgeführt: „Wesentlich sei es, dass wir unsere Zielsetzung nicht vor der ganzen Welt bekanntgeben. [...] Derartige Erklärungen seien überflüssig, denn soweit unsere Macht reiche, könnten wir alles tun. [...] Alle notwendigen Maßnahmen – Erschießen, Aussiedeln etc. – tun wir trotzdem und können wir trotzdem tun.“ Ebenda, Dok. 3, S. 16.

²⁵ Ebenda, Dok. 23 (Generalplan Ost), S. 93.

²⁶ Ebenda, S. XIII-XVI.

Beschränkungen mochten sich durch den Kriegsverlauf ergeben, auf der Planungsebene jedoch wünschte Himmler den Generalplan Ost zu einer europäischen Gesamtsiedlungsplanung erweitert zu sehen, die auch Elsass-Lothringen, Oberkrain, die Südsteiermark und das Protektorat Böhmen und Mähren umfasste. Nunmehr sollte außerdem die vollständige „Eindeutschung“ Estlands und Lettlands sowie des Generalgouvernements erfolgen.²⁷ Während also der Raum, auf den sich die Planungen bezogen, immer größer wurde, wurde der Zeitrahmen enger gesteckt: Realisiert werden sollten die Vorhaben nun in zwanzig Jahren statt, wie noch zuvor geplant, in fünfundzwanzig.

Raumtheoretisch in Anlehnung an Henri Lefebvre gesprochen, durchdringen und dominieren die Manifestationen des entworfenen Raumes den gelebten Raum des Alltags. Dieses Durchdringen gestaltete sich unter NS-Vorzeichen besonders brutal. Das zeigen die Manifestationen der Shoah mit den Orten der Verfolgung bis hin zu den Stätten der Massenvernichtung. Doch auch die Umsiedlungsmaßnahmen wie das sog. „Zamość-Projekt“ oder Himmlers „Hegewald“-Vorhaben lassen sich als Manifestationen der Raumvorstellungen lesen. Exemplarisch zeigt sich an ihnen, dass dort, wo NS-Raumkonzepte in die Realität umgesetzt wurden und damit in den gelebten Raum vordrangen, bevölkerungs- und agrarpolitische Maßnahmen der Terrorisierung örtlicher Bevölkerungen dienten. Allein im „Zamość-Projekt“, das Teil der bevölkerungspolitischen Neuordnung auf der Basis des Generalplans Ost war, wurden zwischen November 1942 und Sommer 1943 ungefähr 50 000 Polen vertrieben, tausende kamen um.²⁸

Auf der Krim wiederum, am Schwarzen Meer und im Generalkommissariat Schytomyr begann man mit dem „Zusammensiedeln“ von Volksdeutschen.²⁹ Dies ging im Raum Schytomyr auf eine Anweisung Himmlers als RKF vom 9. September 1942 an den Reichskommissar für die Ukraine, Erich Koch, zurück, sofort die Umsiedlung der geschätzten 43 000 Volksdeutschen

²⁷ Siehe die entsprechende Aufforderung Himmlers an Greifelt/Persönlicher Stab RFSS vom 12.06.1942, ebenda, Dok. 27. Dazu auch HEINEMANN, Wissenschaft (wie Anm. 18), S. 53.

²⁸ AGNIESZKA JACZYŃSKA: Sonderlaboratorium SS. Zamojszczyzna „pierwszy obszar osiedleńczy w Generalnym Gubernatorstwie“ / Raum Zamość als „erster Siedlungsbereich im Generalgouvernement“, Lublin 2012, und DIETER POHL: Von der „Judenpolitik“ zum Judenmord. Der Distrikt Lublin des Generalgouvernements 1939-1944, Frankfurt a.M. 1993, vor allem S. 153-157. Siehe auch BRUNO WASSER: Himmlers Raumplanung im Osten. Der Generalplan Ost in Polen 1940-1944, Basel 1993, S. 133-229, und HEINEMANN, Rasse (wie Anm. 11), S. 417-473. Ferner: BEATA KOZACZYŃSKA: Die Vertreibung von Kindern aus ihrer Heimat im Gebiet Zamość nach Siedlce im Jahr 1943, in: KRZYSZTOF RUCHNIEWICZ, JÜRGEN ZINNECKER (Hrsg.): Zwischen Zwangsarbeit, Holocaust und Vertreibung. Polnische, jüdische und deutsche Kindheiten im besetzten Polen, Weinheim 2007, S. 87-96, und STEFAN KLEMP: „Leben war nirgends zu sehen“. Die Ordnungspolizei und die Judenvernichtung in der Region Zamość 1942, in: RALF PIORR (Hrsg.): Ohne Rückkehr. Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnberg nach Zamość im April 1942, Essen 2012, S. 207-219.

²⁹ HEINEMANN, Rasse (wie Anm. 11), S. 448-468.

im Generalkommissariat durchzuführen. Sie sollten „zur Sicherung der bandengefährdeten und wichtigen Orte Korosten, Hegewald und Eichenhain“ in diesen Gebieten „geschlossen angesetzt“ werden.³⁰ Himmler beschwor bei dieser Gelegenheit abermals seine Vision eines „germanischen Ostens“, der sich binnen zwanzig Jahren bis zum Ural erstrecken werde. Ausgangspunkte sollten sog. „Siedlungssperlen“ im „fremdvölkischen Gebiet“ sein. Diese, so hoffte der RFSS, wären leichter zu realisieren als großräumige Siedlungsmaßnahmen. Auch stand, bedingt durch Kriegsverlauf und Partisanenangriffe, die Sicherung der Siedlungen viel stärker im Vordergrund als im Generalplan Ost vorgesehen.³¹

Die konkrete Durchführung der Umsiedlungsmaßnahmen oblag einem eigens zusammengestellten Sonderkommando des RKF. Dessen Leiter, SS-Standartenführer Theodor Henschel, verfügte über einschlägige Erfahrungen mit Vertreibungen und Ansiedlungen aus Polen und wurde im Übrigen durch Einheiten des Höheren SS- und Polizeiführers Russland-Süd, Hans-Adolf Prützmann, unterstützt. Zum Sonderkommando gehörten außerdem dreißig bis vierzig Landwirte des Rasse- und Siedlungshauptamtes (RuSHA), darunter „1.) ältere erfahrene Landwirte“ zur Bewirtschaftung der „Gemeinwirtschaften“ (ehemaliger Kolchosen) und zur Betreuung der Umsiedler, „2. Jüngere Landwirte“, von denen jeweils zwei bis drei den „älteren Bauern“ als Hilfskräfte beigegeben werden sollten, und schließlich „3.) einige besonders tüchtige Landwirte“ als Stützpunktleiter. Die erste Gruppe von RuSHA-Landwirten, allesamt Angehörige der Waffen-SS, traf Mitte Oktober in „Hegewald“ ein. Die Abordnung selbst war als längerfristige Angelegenheit geplant³² und lässt sich unschwer als Manifestation des Generalplan Ost lesen.

Die Umsiedlungen fanden vor allem von Mitte Oktober bis Mitte November 1942 statt: Zunächst wurde die ukrainische Bevölkerung vertrieben oder zur Zwangsarbeit ins Reich deportiert, dann die in Trecks zusammengefassten volksdeutschen Familien angesiedelt, die sich zuvor einer rassischen Überprüfung hatten unterziehen müssen.³³ Nach nur wenigen Wochen praktizierter

³⁰ Zitiert nach ebenda, S. 453.

³¹ Ebenda, S. 454.

³² Ebenda, S. 454 ff. Bereits um die Jahreswende 1941/42 bestanden sieben Landwirtschaftsstützpunkte mit insgesamt mehr als sechzig Gemeinwirtschaften und einem SS-Versorgungsbetrieb. Die Höfe, die den volksdeutschen „Umsiedlern“ in Aussicht gestellt wurden, sollten zunächst nicht größer als sechs Hektar sein; die Hofstelle konnte jedoch auf bis zu 25 Hektar vergrößert werden, wenn die neuen Siedler ihre Befähigung nachwiesen. Diese Chance erhielten sie jedoch nicht mehr: Im Spätherbst 1943 wurden sie in Trecks in Auffanglager in den Warthegau gebracht. Ebenda, S. 457-461, und LOWER (wie Anm. 2), S. 174. Zur rassenpolitischen Ausrichtung der deutschen Bauern- und Agrarpolitik seit 1933 siehe UWE MAI: „Rasse und Raum“. Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat, Paderborn 2002.

³³ Der geschilderte Zusammenhang aus Wissen, Ideologie und Macht zeigt sich an einer Vielzahl von Stellen. So schloss die Überprüfung der volksdeutschen Bevölkerung de-

NS-Bevölkerungspolitik im Herbst 1942 waren allein im Siedlungsgebiet „Hegewald“ mehr als 7300 Volksdeutsche angesiedelt worden, denen 10 623 Menschen ukrainischer Herkunft hatten weichen müssen.³⁴ Zeitgleich mit diesen Maßnahmen kam auch die Ermordung von Juden (und Roma) weitgehend zum Abschluss; sie hatte bereits seit dem Vorjahr Tausende von Opfern gekostet.³⁵

Inspiziert von Lefebvres Theorie hat dieser Beitrag bisher verschiedene NS-Planungskonzepte zur Erschließung des östlichen Europa als Repräsentationen von Raum gelesen. Doch verweist Lefebvre darüber hinaus auf zwei weitere Dimensionen von Raum, die gerade für eine erweiterte Besatzungsgeschichte von Nutzen sein können: auf den gelebten Raum des Alltags und auf die Raum-Praktiken. Die Akteure des gelebten Raumes waren neben den Besatzern vor allem die Angehörigen lokaler Bevölkerungen. Besetzte Gebiete stellen im Sinne von Henri Lefebvre als *representational space* den Raum ihrer alltäglichen Erfahrungen dar. Diesen Erfahrungen und den Raumpraktiken der lokalen Gesellschaften wird sich der Beitrag nun zuwenden.

Auch die deutschen Quellen spiegeln wider, wie Menschen in den Dörfern und Marktflecken der Ukraine auf die Maßnahmen der Besatzer reagierten. Im Februar 1943 etwa berichtete ein Vertreter des Generalkommissars in Schytomyr dem Sonderstab Henschel, „dass seit der im Herbst 1942 durchgeführten Umsiedlung eine bedenkliche Stimmungsverschlechterung der ukrainischen Bevölkerung eingetreten“ sei, was vor allem auf den „starke[n] Ausfall an Kleinvieh und Geflügel und die Unmöglichkeit einer Ersatzbeschaffung“³⁶ zurückgehe. Aktenkundig wurden später auch Fälle von Rache und gewalttätiger Selbsthilfe, wenn etwa Ukrainer einen SS-Mann erschossen, weil er ihnen die Herausgabe von Wintergetreide verweigerte, das sie bei ihrer Vertreibung hatten zurücklassen müssen.³⁷

Was die beiden Episoden jedoch nicht zeigen, ist, dass es sich bei den lokalen Besatzungsgesellschaften vielfach um Gesellschaften der abwesenden Männer handelte: Diese waren an der Front oder gefallen, hielten sich in Verstecken verborgen oder waren in Gefangenen- oder Zwangsarbeitslagern interniert.³⁸ Für Regionen wie den Raum Schytomyr kam außerdem hinzu, dass

ren Untersuchung auf mögliche Erbkrankheiten ein. Wurden solche festgestellt, empfahlen die Rasseexperten eine Sterilisierung. LOWER (wie Anm. 2), S. 170.

³⁴ HEINEMANN, Rasse (wie Anm. 11), S. 457 f.

³⁵ Zum Holocaust in der Ukraine LOWER (wie Anm. 2), und KAREL BERKHOFF: *Harvest of Despair. Life and Death in Ukraine under Nazi Rule*, Cambridge/MA 2004.

³⁶ Zitiert nach HEINEMANN, Rasse (wie Anm. 11), S. 459.

³⁷ Ebenda.

³⁸ Auch galten in der besetzten Sowjetunion, zumal im Sommer 1941, alle Männer in Zivilkleidung den deutschen Stellen als verdächtig, weil diese den Rotarmisten vorwarfen, sich durch das Tragen von Zivilkleidung der Verhaftung entziehen zu wollen. LOWER (wie Anm. 2), S. 61. Je weiter außerdem die Wehrmacht nach Osten vordrang, umso mehr Personen im arbeitsfähigen Alter waren von den sowjetischen Behörden

viele Männer schon vor Kriegsbeginn auf der Suche nach Arbeit in die sozialistischen *boomtowns* der Ostukraine gezogen oder den Säuberungen der 1930er Jahre zum Opfer gefallen waren.³⁹ Die Gesellschaft der Anwesenden dominierten daher vor allem Frauen, Kinder, Jugendliche, Alte und Kranke.⁴⁰

Diesen Angehörigen der Anwesenheitsgesellschaften standen die vielfältigen Manifestationen der Besatzer deutlich vor Augen. Dazu zählten auch die zahlreichen Kriegsgefangenenlager, in die die etwa 3,7 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen des Jahres 1941 in Kolonnen, die in die Zehntausende gingen, marschieren mussten.⁴¹ Das Schicksal der POWs ist bisher zu meist aus der Perspektive der Besatzer beschrieben worden, vor allem im Kontext von Kriegsverbrechen und Hungerpolitik.⁴² Der einheimischen Bevölkerung, die in der Nähe der Lager lebte, zeigten diese jedoch, wie „die Deutschen“ mit den Unterworfenen umzugehen gedachten. Zwar wurden 1941 etwa 280 000 Kriegsgefangene, vor allem Balten und Ukrainer, entlassen.⁴³ Dies kam aus deutscher Sicht vor allem dann in Frage, wenn die Betroffenen drei bis vier Tagesmärsche vom Lager entfernt zu Hause waren, wobei zum Teil Angehörige für sie bürgen mussten. Nicht selten „erkannten“ ukrai-

evakuiert worden. Um dem daraus resultierenden Arbeitskräftemangel zu begegnen, ordneten deutsche Stellen mancherorts die Internierung der gesamten männlichen Bevölkerung an. DIETER POHL: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941-1944, München 2008, S. 306.

³⁹ LOWER (wie Anm. 2), S. 36.

⁴⁰ Frauen hatten in der Sowjetunion vielerorts schon mit Anfang zwanzig drei oder vier Kinder. Ebenda, S. 218.

⁴¹ POHL, Verfolgung (wie Anm. 17), S. 41.

⁴² WOLFRAM WETTE, GERD R. UEBERSCHÄR (Hrsg.): Kriegsverbrechen im 20. Jahrhundert, Darmstadt 2011, und HANNES HEER, KLAUS NAUMANN (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944, Hamburg 1995, sowie aus dem Kontext der älteren Arbeiten SZYMON DATNER: Crimes against POWs. Responsibilities of the Wehrmacht, Warszawa 1964, und CHRISTIAN STREIT: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945, Stuttgart 1978. Eine kurze Zusammenfassung findet sich bei POHL, Verfolgung (wie Anm. 17), S. 56 f. Zur Hungerpolitik, auch mit Blick auf die lokale Bevölkerung: CHRISTIAN GERLACH: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941-1944, Hamburg 2000, sowie DERS.: Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1998; außerdem auch BERNHARD CHIARI: Zwischen Hoffnung und Hunger. Die sowjetische Zivilbevölkerung unter deutscher Besatzung, in: CHRISTIAN HARTMANN (Hrsg.): Verbrechen der Wehrmacht. Bilanz einer Debatte, München 2005, S. 145-154, und NORBERT KUNZ: Das Beispiel Charkow. Eine Stadtbevölkerung als Opfer der deutschen Hungerstrategie 1941/42, ebenda, S. 136-144; sowie POHL, Herrschaft (wie Anm. 38), S. 183-200. Ferner ALEX J. KAY: Exploitation, Resettlement, Mass Murder. Political and Economic Planning for German Occupation Policy in the Soviet Union, 1940-1941, New York – Oxford 2006, und WIGBERT BENZ: Der Hungerplan im „Unternehmen Barbarossa“ 1941, Berlin 2011.

⁴³ LOWER (wie Anm. 2), S. 65.

nische Frauen daraufhin unter den Gefangenen ihre Ehemänner, um diese aus den Lagern zu befreien.⁴⁴

Doch war für diejenigen, die in der Nachbarschaft der Lager lebten, von Anfang an auch unübersehbar, dass dort katastrophale Bedingungen herrschten und es an Unterkünften, Nahrung und medizinischer Versorgung dramatisch mangelte. So hieß es Augenzeugenberichten zufolge in Litauen, wenn Menschen sahen, dass ortsansässige Bauern Kriegsgefangene als Arbeitskräfte für ihre Höfe holten: „Der dort muss vielleicht nicht sterben.“⁴⁵ Frauen und Kinder wiederum versuchten, den Inhaftierten zu helfen, indem sie Lebensmittel am Lagertor abgaben, über die Absperrungen warfen oder Essbares entlang jener Wege versteckten, die POW-Kolonnen zur Arbeit zurücklegten. Viele diese Praktiken waren lebensgefährlich, wurden doch auch Kinder erschossen, weil sie sich trotz der Verbote den Absperrungen näherten.⁴⁶ In Vinnysia ließ der russische Bürgermeister in der örtlichen Zeitung verlautbaren, dass gefangene Rotarmisten in Kolonnen durch die Stadt geführt würden, und rief die Bevölkerung dazu auf, Lebensmittel für sie bereitzuhalten. Hunderte von Frauen und Kinder erschienen daraufhin mit Brot und Äpfeln an den Straßen. Doch als die ausgehungerten Männer sie erblickten, durchbrachen sie in großer Zahl alle Absperrungen, so dass die Wachen das Feuer eröffneten. In der resultierenden Panik kamen Dutzende Gefangene, Frauen und Kinder zu Tode.⁴⁷

Auch wenn das „Erkennen der Männer“ vielfach als romantische Abenteuer-geschichte erzählt wird⁴⁸, zeigen die Beispiele insgesamt, dass Versuche, die Kriegsgefangenen zu unterstützen, nicht selten waren, und dies, obwohl sich die helfenden Frauen und Kinder der damit verbundenen erheblichen Risiken bewusst sein mussten. Was die verschiedenen Episoden darüber hinaus miteinander verbindet, ist, dass in den geschilderten Praktiken und ihrem Adressatenkreis Logiken einer Gesellschaft unter Besatzung aufscheinen. Konkret zeigen sich hier spezifische Solidaritätsmuster⁴⁹, gingen doch die

⁴⁴ KAREL BERKHOFF: The „Russian“ Prisoners of War in Nazi-Ruled Ukraine as Victims of Genocidal Massacre; in: *Holocaust and Genocide Studies* (2001), 15, S. 1-32, hier S. 17.

⁴⁵ Zitiert nach CHRISTOPH DIECKMANN: *Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941-1944*, Göttingen 2011, S. 1174.

⁴⁶ BERKHOFF, *Harvest* (wie Anm. 35), S. 95-104, 109 f. DIECKMANN (wie Anm. 45), S. 1174, berichtet auch für Litauen von Unterstützung durch die einheimische Bevölkerung, im Unterschied zu russischen, weißrussischen oder ukrainischen Gebieten aber auch davon, dass deutsche Kräfte zumindest 1941 diese Hilfen seltener unterbanden.

⁴⁷ LOWER (wie Anm. 2), S. 64 f.

⁴⁸ Ich danke Frau Olena Petrenko (Bochum), die über Frauen im bewaffneten ukrainischen Untergrund arbeitet, für die entsprechenden Hinweise, die sie im Rahmen ihrer im Entstehen begriffenen Dissertationsschrift gesammelt hat.

⁴⁹ Aus der sozialpsychologischen Forschung zur Solidarität ist bekannt, dass kulturelle Normen mehr sind als vage subjektive Orientierungen. Gerade in stärker kollektivistischen Gesellschaften bestehen feste Gruppenbindungen. Normen werden daher in einer

Helfenden davon aus, dass, wenn sich Frauen und Kinder überall in der besetzten Sowjetunion verhielten wie sie selbst, auch ihren Männern, Söhnen und Vätern geholfen werde. Gesellschaft erscheint hier als ein Netz aus Verwandtenbeziehungen, in das auch völlig Fremde über eine Logik des „Wie ich Dir, so auch die Deinen den Meinen“ integriert werden konnten. Die *Holocaust education* hat für solche sozialen Beziehungen der Begriff des *universe of obligations* geprägt. Damit beschreibt die Soziologin Helen Fein den Kreis der Individuen und Gruppen, denen gegenüber Verpflichtungen bestehen, auf die Regeln anzuwenden und die zu beschützen sind.⁵⁰ Mit ihrem Bemühen um Versorgung der gefangenen Rotarmisten – die eigenen männlichen Verwandten vor Augen – antworten vor allem Frauen und Kinder auf die gewaltsame Durchdringung ihres gelebten Raumes des Alltags durch die gewalttätigen Manifestationen der Besatzer.

Allerdings deutet das vorhandene Quellenmaterial insgesamt darauf hin⁵¹, dass jüdische Menschen nur in Ausnahmefällen diesem *universe of obligations* angehörten. Vielmehr zeigen gerade Raumpraktiken, wie unter dem Einfluss der Besatzer und durch das Handeln der nichtjüdischen Angehörigen der lokalen Anwesenheitsgesellschaften „jüdische Räume“ geschaffen wurden. So war den Besatzern zwar Ideologie, Macht und Wissen eigen, doch war gerade ihr Wissen im Hinblick auf die jüdische Bevölkerung vielfach eher all-

solchen Gesellschaft weitgehend akzeptiert und rufen aufgrund ihrer verbindlichen Natur soziale Erwartungen hervor, die für individuelles Verhalten orientierend sind. Denn: Menschen fühlen sich gemeinhin verpflichtet, ihre Bindungen zu erfüllen, und dies gilt verstärkt in Situationen von Überwachung und sozialem Druck. Wendet man diese eher allgemeinen Überlegungen auf den Kontext der Solidarität an, so haben Hans W. Bierhoff und Beate Küpper gezeigt, dass ein Befolgen der Norm der Reziprozität zur Aufrechterhaltung eines stabilen sozialen Systems beiträgt. Sie verweisen in diesem Zusammenhang auf eine Reihe von Studien, die zu zeigen vermögen, dass Reziprozität generalisierbar ist, wenn über viele soziale Austausch-Situationen mit unterschiedlichen Partnern Gleichheit zwischen dem Ausmaß der erhaltenen und der gegebenen Hilfe erreicht wird. Normen wie die der Reziprozität fördern daher solidarisches Verhalten, und dies besonders dann, wenn der Austausch mit Personen, unter denen netzartige Verbindungen bestehen, auf die ganze Gruppe generalisiert wird. HANS W. BIERHOFF, BEATE KÜPPER: Sozialpsychologie der Solidarität, in: KURT BAYERTZ (Hrsg.): Solidarität – Begriff und Geschichte, Frankfurt a.M. 1998, S. 263-297, besonders S. 284-289.

⁵⁰ HELEN FEIN: Genocide and Other State Murders in the Twentieth Century. Vortrag am United States Holocaust Memorial Museum, 24.10.1995, URL: <http://www.ushmm.org/confront-genocide/speakers-and-events/all-speakers-and-events/genocide-and-mass-murder-in-the-twentieth-century-a-historical-perspective/genocide-and-other-state-murders-in-the-twentieth-century> (16.01.2014). Siehe auch DIES.: Accounting for Genocide, London 1979, S. 4, 30, 33, wo Fein allerdings den Begriff *universe of obligations* eher im Hinblick auf die Angehörigen einer Staatsnation gegenüber Minderheiten, etwa Juden oder Armeniern, verwendet.

⁵¹ Dies zeigen die gesammelten Materialien der im Entstehen begriffenen Quellenedition TATJANA TÖNSMEYER, PETER HASLINGER u.a. (Hrsg.): World War Two. Everyday Life under German Occupation, Marburg (in Vorbereitung).

gemein. Wer in einer besetzten Stadt welcher Gruppe angehörte, vermochten die Angehörigen deutscher Verbände bestenfalls bedingt zu unterscheiden. Nichtjuden fürchteten daher, ebenfalls zu Opfern antisemitischer Gewaltakte zu werden, und suchten sich davor zu schützen. Maria Beizerman aus dem ukrainischen Berdičev erinnert sich: „Da[,] wo die Russen lebten, es war noch vor den Erschießungen, vor dem Pogrom, da überall, wo Russen gelebt haben, waren Kreuze aufgehängt, an der Tür. Sie haben aus kleinen Brettern Kreuze gezimmert und an die Wand gehängt. Damit sie zufällig nicht verwechselt werden. Die wussten es schon, so hier ein Kreuz, heißt, hier wohnen Russen, hier kein Kreuz, hier wohnen Juden.“⁵²

Beispiele dieser Art lassen sich nicht auf Berdičev beschränken, zumal mit dieser Kennzeichnung durch Kreuze eine schon im 19. Jahrhundert eingeübte Praktik zum Tragen kam.⁵³ Vielmehr belegen Episoden dieser Art, wie sich der gelebte (Stadt-)Raum schon unmittelbar im Kontext des Vorrückens deutscher Truppen veränderte, noch bevor Ghettoisierungen und Massenerschießungen begannen: Um sich vor der Gewalt der Besatzer zu schützen, brachten nichtjüdische Bewohner des Ortes Kreuze an ihren Häusern an und machten vielfach erst damit die verschiedenen Bevölkerungsgruppen für die Besatzer unterscheidbar. Es waren somit nicht zuletzt ihre Raumpraktiken, die die rassistischen Hierarchisierungen der Besatzer in das Weichbild der Städte übertrugen. Der gelebte Raum des Alltags änderte sich dadurch allerdings für die jüdische Bevölkerung dramatisch.

Grenzziehungen der geschilderten Art beschränkten sich nicht auf das Kennzeichnen „christlicher“ Wohnviertel. Auch die Verpflichtungen, einen gelben Stern oder ein anderes Kennzeichen zu tragen, sowie die Ausweisung jüdischer Wohnungen bzw. Wohnviertel einschließlich der Ghettoisierung selbst gehörten zu solchen Grenzziehungen. Allerdings wurden diese Maßnahmen bisher häufiger im Kontext deutschen Verwaltungshandelns⁵⁴ diskutiert als mit Blick auf die durch diese behördlichen Akte hervorgerufenen Praktiken und Verschiebungen innerhalb der lokalen Anwesenheitsgesellschaften. Hier soll der Fokus daher stärker auf den Praktiken liegen, und dies unter dem besonderen Blickwinkel von Grenzverletzungen. Es erscheint daher sinnvoll, noch bei der Praxis des Kennzeichnens von Wohnungen als „nichtjüdisch“ durch das Anbringen von Kreuzen zu bleiben, denn: Bekannt ist, dass auch Juden Kreuze an ihre Türen nagelten⁵⁵, um die gezogenen Grenzen erneut zu verwischen. Dies rief jedoch wütende Abwehr in der nichtjüdischen Bevölkerung hervor, die sich durch ein Außer-Kraft-Setzen ihres Schutzmechanismus gefährdet sah. Spätestens damit waren die von außen

⁵² Zitiert nach MICHAELA CHRIST: Die Dynamik des Tötens. Die Ermordung der Juden in Berditschew, Frankfurt a.M. 2011, S. 125.

⁵³ Ebenda.

⁵⁴ Als Verwaltungshandeln sind sie zu Recht Bestandteil aller einschlägigen Kapitel in den vielfältigen Überblicksdarstellungen zur Geschichte des Holocausts.

⁵⁵ CHRIST (wie Anm. 52), S. 125.

durch die Besatzer oktroyierten rassistischen Hierarchisierungen zu einer inneren Angelegenheit unter Nachbarn geworden.

Um die Stabilisierung von Grenzziehungen zwischen (jüdischen) Opfern und ihren einheimischen (nichtjüdischen) Nachbarn geht es auch dort, wo jüdische Männer, Frauen und Kinder sich in Kolonnen in Ghettos oder zu Erschießungsplätzen begeben mussten und dabei von Menschen, die am Straßenrand standen – sei es fassungslos, sei es erfreut – beobachtet wurden. Denn obwohl die Zuschauerinnen und Zuschauer nicht aktiv in den Gewaltprozess eingriffen, hatte ihre Anwesenheit doch Folgen für die Opfer. So verringerten sich dadurch zum Beispiel Fluchtmöglichkeiten. Auch wirkte die Tatenlosigkeit der *bystanders* – um einen Begriff von Raul Hilberg aufzugreifen – wohl vielfach demoralisierend auf die Opfer, legte diese Tatenlosigkeit doch nahe, dass von ihnen keine Hilfe zu erwarten war.⁵⁶ In anderen Worten: Hier wurde nicht nur erneut die Grenzziehung zwischen jüdischen Opfern und nichtjüdischen Nachbarn bestätigt, sondern den Opfern auch vermittelt, dass selbst ein Übertreten dieser Grenze wenig Aussicht auf Rettung mit sich brachte.

Viele weitere Beispiele solcher Grenzziehungen ließen sich anführen. Es soll an dieser Stelle ein Letztes aus dem Kontext des Schwarzmarktes, der zweifellos auch einen besonderen Raum (im Sinne einer Heterotopie) im Rahmen von Besatzungstopografien darstellt, Erwähnung finden. Bekannt ist, dass Regelungen der Besatzer zur Lebensmittelversorgung, die überall im besetzten Europa über Rationen organisiert wurde, für Juden nur noch Nahrungsmittelzuteilungen in einer Höhe vorsahen, die ein Überleben nicht mehr sicherstellten. Jüdische Menschen waren daher existenziell auf den Schwarzmarkt angewiesen. Hier jedoch waren sie besonders gefährdet, zu Opfern von Denunzianten zu werden.⁵⁷ Jene, die auf den Schwarzmärkten gezielt nach Juden Ausschau hielten, um sie anzuzeigen, bereicherten sich nicht nur, indem sie für erfolgreiche Überführungen häufig eine Belohnung kassierten, sondern diese Anzeigen lassen sich auch als eine Form der „Ahndung“ von Grenzverletzungen lesen: Der Schwarzmarkt sollte in den Augen der Denunzianten, wie die Wohnviertel auch, ein „judenfreier“ Raum werden – Schutz vor Gewalt und Lebensmittel in einer Mangelgesellschaft sollten den nicht-jüdischen Angehörigen der lokalen Gesellschaft vorbehalten bleiben.

Im Rahmen eines Aufsatzes können schon aus Platzgründen nur wenige ausgewählte Beispiele von Raumpraktiken, aus ihnen resultierende Grenzziehungen sowie mögliche Grenzüberschreitungen betrachtet werden. Es dürfte aber deutlich geworden sein, dass Besatzungsgeografien zwar analytisch ganz wesentlich auf die Repräsentationen der Besatzer von Raum und die ihnen eingeschriebenen Aspekte von Ideologie, Macht und Wissen abheben müs-

⁵⁶ Ebenda, S. 111 f.

⁵⁷ TATJANA TÖNSMEYER: Hungerökonomien: Zum Umgang mit der Mangelversorgung im besetzten Europa des Zweiten Weltkrieges, in: Historische Zeitschrift (in Vorbereitung für den Druck).

sen, wurde doch in den NS-Raumordnungen der Rassismus des Regimes für die Besatzungspolitik operationalisiert. Zugleich jedoch kann eine erweiterte Besatzungsgeschichte hier nicht stehen bleiben und wird stärker nach dem Raum der Besetzten und ihren alltäglichen Erfahrungen fragen müssen. Dabei zeigt sich zunächst, wie exemplarisch an den Logiken im Umgang mit den Kriegsgefangenenlagern beleuchtet wurde, eine auf einem spezifischen Verwandtenverständnis aufruhende Vorstellung von sozialen Verbindlichkeiten, die jedoch die jüdische Bevölkerung zumeist nicht mit einschloss. Der Blick auf verschiedene Raumpraktiken, vom Anbringen von Kreuzen bis zum Denunzieren, öffnet dann den Blick für eine Vielzahl von aus einer (städtischen oder dörflichen) Gemeinschaft exkludierenden Verhaltensformen. Anders formuliert: Die beschriebenen Räume entstanden als Folge deutscher Besatzungsherrschaft. Keinesfalls jedoch waren die Räume von Besatzern und Besetzten dadurch identisch. Vielmehr konstituierte soziales Verhalten auch innerhalb der Anwesenheitsgesellschaften Geografien von Macht und Ohnmacht. Diese gilt es in einer erweiterten Besatzungsgeschichte stärker zu berücksichtigen, soll der Einsicht Rechnung getragen werden, dass der Massenmord an den europäischen Juden zwar zweifellos ein nationalsozialistisches und damit deutsches „Projekt“ war, sich aber ohne die spezifischen Bedingungen besetzter Gesellschaften nicht mit dieser Tödlichkeit hätte realisieren lassen.

Summary

Organization and Appropriation of Space and the Everyday Experience of Occupation During the Second World War. On the Need for a Wider History of Occupation

The article argues for a broader understanding of the history of occupation on the basis of the spatial theory of Henri Lefebvre. In a first step, the Generalplan Ost as designed by Nazi organizers and experts is read as a Nazi representation of space. Moving on from this organization of space, the appropriation of space is examined in a discussion of actual occupation policy in Eastern Europe. Here the Nazi plans for the spatialization of racism were made reality.

With the extension of the history of occupation in mind, the paper then moves on from the perspective of the occupier and the focus on planning and execution, to look with Lefebvre at two other dimensions of space: the lived space of everyday life and the associated spatial practices. In doing so the focus is shifted to the actors living in that space, that is, both the occupiers and the occupied populations. Using the example of prisoner of war camps as a clear manifestation of the state of occupation, the practices that emerged in reaction to them will be analysed, revealing both specific patterns of solidarity in a society in a state of occupation and spatial practices ostracizing Jews in urban and rural communities.

The paper thus shows that geographies of occupation, although rooted analytically in the occupiers' representations of space and the ideologies, power relationships and knowledge regimes associated therewith, cannot stop there and need to look at the space of the occupied and their everyday experience. The geographies of power and powerlessness that emerge need to be examined in a wider history of occupation, demonstrating that the mass murder of the European Jews could only take place under the specific conditions of war and occupation.